

Vorarlberger, Sticker und Bauern

wo wird es euch besser gehen — bei der Schweiz oder bei Schwaben?

Die Sachlage bezüglich der Stickerei ist folgende:

Die Schweiz verkaufte bisher die Erzeugnisse ihrer Stickerei-Industrie stets nach dem Auslande; der Absatz im schweizerischen Inlande selbst ist kaum nennenswert. Die Hauptabnehmer waren vor dem Kriege erstens die Vereinigten Staaten von Nordamerika, zweitens England und Kolonien, drittens Deutschland.

Der erste Abnehmer, Amerika, kaufte 1910 noch für 70 Millionen Franken schweizerische Stickereien, im Jahre 1918 nur mehr für 5 Millionen. Amerika hat nämlich vermittels der Automaten selbst schon eine sehr bedeutende Stickereiindustrie eingerichtet, die fortwährend anwächst und schon jetzt die Schweizer Einfuhr fast vollständig verdrängt hat. Das gibt der „Bericht des Kaufm. Direktoriums in St. Gallen 1919“ Seite 17 offen zu. Binnen kurzer Zeit werden aber die Amerikaner, die alle Rohstoffe gleich bei der Hand haben, auch den übrigen Weltmarkt mit ihren Stickereien überschwemmen und die schweizerische Industrie vollständig verdrängen.

Der zweite Abnehmer der Schweiz ist bisher England gewesen, und dieses wird gewiß in nächster Zukunft auch noch Abnehmer von St. Gallen bleiben; aber

nur so lange, bis die Amerikaner mit den überlegenen Mitteln ihrer Konkurrenz den Sieg davontragen und die Schweiz auch an dieser Stelle verdrängen. Die größten Aussichten auf dem ganzen Weltmarkte hat die mit unermesslichem Kapital arbeitende amerikanische Industrie.

Der dritte Abnehmer St. Gallens war bis 1914 das Deutsche Reich, das 1913 um 12 Millionen Franken im Veredelungsverkehr und um 19 Millionen direkt aus St. Gallen Stickereiwaren aufnahm. Der Wert der Vorarlberger Gesamtproduktion an Stickerei betrug vor dem Kriege gegen 40 Millionen Franken. Wenn also Vorarlberg innerhalb der deutschen Zollgrenzen arbeitet, so kann es auf einem gegen die Schweiz geschützten Markte Dreiviertel seiner Produktion verkaufen, oder, wenn Deutschland in nächster Zeit weniger aufnahmefähig sein sollte, doch mindestens die Hälfte.

Die Sachlage ist also die: St. Gallen hat den wichtigsten früheren Markt in Amerika bereits ziemlich verloren, es wird auf dem englischen Markte bald mit der amerikanischen Konkurrenz schwer zu kämpfen haben. Seine Aussichten sind also erbärmlich schlecht. Die Verbindung mit dieser Industrie wäre für Vorarlberg die größte Torheit.

Vorarlberg kann sich für seine Industrie nur eine Zukunft sichern, wenn es einen großen Inlandsmarkt bekommt also nur durch den Eintritt in den Deutschen Zollverband, in welchem es geschützt, die schweizerische Einfuhr dagegen gehindert wäre! Jeder Sticker, der auch nur die geringsten Begriffe von den Weltmarktverhältnissen hat, muß sogleich einsehen, daß die Vorarlberger Stickerei an der Seite der Schweiz gar keine, bei einem Anschlusse an Schwaben aber eine hoffnungsvolle Zukunft vor sich hat.

Denn ein großes Volk von der Energie und Klugheit der Deutschen ist nicht niederzuhalten und wird wieder einen großen Wirtschaftsbetrieb aufrichten; die kleinen Staaten aber werden — namentlich wenn sie selbst weder Kohle noch Eisen, noch Baumwolle erzeugen — von den Weltmächten erdrückt.

Aus dem einen und einzigen Grunde, weil St. Gallen verhindern will, daß ihm Vorarlberg den Absatz in Deutschland wegnimmt, aus diesem einzigen Grunde betreibt es den Anschluß des Landes an die Schweiz. Sobald St. Gallen dann auch den englischen Markt verloren hat, wird es nur mehr die eigenen Maschinen beschäftigen können und Vorarlberg hätte als sein Hinterland lauter altes Eisen.

Noch einmal sei es gesagt: Kein Sticker, der mit klarer Vernunft die Sachlage bedenkt, kann für den Anschluß an St. Gallen eintreten, der den baldigen vollständigen Ruin der Vorarlberger Stickerei mit sich bringen würde.

Und die Landwirtschaft?

Unsere Verkaufserzeugnisse sind Zuchtvieh, Molkezeien, Obst. All das erzeugt die Schweiz selbst. Sie hat nach unseren Molkezeien und unserem Obst durchaus



keinen Bedarf. Geringer ist Deutschland dafür unbegrenzt aufnahmefähig. Und wenn wir für uns selbst Kartoffeln oder Roggen, Futtermittel und Kunstdünger kaufen müssen, bekommen wir sie am billigsten im ertragreichen Deutschland. Bezüglich der Viehzucht aber wollen wir das Urteil eines unserer ersten Fachmänner, des Herrn Staatsobertierarztes Josef Zimmermann hören:

Im Verlage von Franz Müller in Bregenz erschien von diesem Fachmanne eine Abhandlung, in der er voraussagt, daß die Vorarlberger Zuchtviehzüchtung in der Schweiz sich nicht halten könnte und bestimmt zugrunde

ginge. Nur infolge der bisherigen Absperrung gegen die Schweiz konnte unser Zuchtvieh auf die erreichte Höhe gebracht werden und es hätte in Deutschland auch in Zukunft sicher einen guten Absatz. Innerhalb der Schweiz aber wäre es der Vermischung und dem Niedergange ausgesetzt und würde bald als minderwertiges Schweizer Vieh gelten. „Die deutschen Nachbarn brauchen unser Vieh und werden es seiner bewährten Eigenschaften wegen immer wieder gerne kaufen, während die Schweizer dasselbe entbehren können, ja als lästige Konkurrenz sich lieber vorm Halse halten.“

Eine Trennung von der Schweiz, wie sie eben jetzt durch die bestehende Grenze vorhanden ist, wird daher für unsere Viehzucht weit besser sein, als der Anschluß an dieselbe.“

Das ist das Urteil des Herrn Staatsobertierarztes Zimmermann.

Also fordern die Interessen unserer zwei wichtigsten allgemeinen Erwerbszweige: Stickerie und Viehwirtschaft (und Obstbau) unbedingt den Anschluß an Schwaben und die entschiedene Ablehnung der Vereinigung mit der Schweiz.

Das Großgewerbe des Landes, die Fabriksindustrie in Baumwolle (Spinnerei, Weberei, Baumwolldruckerei) mit etwa 14 000 Arbeitern, die Schafwollindustrie, die Maschinenindustrie, die Strohhüte-, Schuhwaren-, Zement-, Blechwaren-, Defen- usw. Fabriken lehnen alle, wie aus einer Denkschrift des Verbandes der Industriellen von Vorarlberg hervorgeht, den Anschluß an die Schweiz vollständig ab. Die ablehnenden Industrien geben zusammen etwa 40 000 Menschen — fast einem Drittel der Einwohner — den Unterhalt.

Es erklären sich gegen den Anschluß an die Schweiz der überwiegende Teil der Lehrerschaft des Landes, dann die Beamten, die Eisenbahner, weitaus die meisten Angehörigen der studierten Berufe: Ärzte, Advokaten, Ingenieure usw. und ein großer Teil der Geistlichkeit.

Der Anschluß an die Schweiz käme tatsächlich einem Verlaufe unserer Zukunft um einige übrigens noch fragliche, Vorteile der nächsten Gegenwart gleich. Der Kurs, um den man unsere Krone übernehmen würde, das Darlehen zur Tilgung unserer Kriegsschuld: das sind alles noch Dinge, die in der Luft hängen. Wie würde man uns aber in alle Zukunft in der Schweiz behandeln, wenn man uns gleich beim Eintritt ein Almosen reichen müßte! Daß man uns vielleicht Geld vorstrecke, dabei aber unsere Alpen, Wälder, Wasserkräfte zusammenkaufe und uns zur Auswanderung nötige damit „echte Eidgenossen“ die Ostgrenze der Schweiz gegen die gefürchteten Deutschen verteidigen, das wäre wohl

die Absicht der Entente, wenn sie mit unserem Anschluß an die Schweiz einverstanden ist und ihn fördert. Und die Schweiz muß genau das tun, was die Entente, besonders Frankreich befehle. Ein Schweizer, der Oberriechter Dr. Th. Bertheau in Zürich, hat in einer Schrift dargelegt, daß die Schweiz heute ein Schutzstaat Frankreichs ist; sie wird von Frankreich beherrscht und dabei wirtschaftlich niedergedrückt, im Innern aber führen die Welschen das große Wort.

Vorarlberger! Wegen einer gewiß nicht lange dauernden Zeit ernster Schwierigkeiten, die wir im Verbands Schwabens mitmachen müssen, werden wir nicht unsere alte Heimat an die Entente, an unsere Feinde verkaufen, die über dem Rhein die Herren sind, wir werden nicht unsere Häuser und Felder, Alpen und Wälder den reichgewordenen Schweizern in die Hände liefern, damit wir selbst das Bündel schnüren können, wir werden nicht um eines allfälligen Profites willen uns selbst das Los verachteter Bettler im reichen Schweizerhause aufladen, wir werden aber auch nicht die ganze Zukunft unserer Stickerie, unserer Viehzucht, unserer Großindustrie selbst vernichten, weil kurzfristige Agitatoren ganz falsche Vorstellungen zu verbreiten mußten. Die Tatsachen liegen in der Wirklichkeit so, daß Bauern, Sticker, Fabriksarbeiter, Lehrer und öffentliche Angestellte wie auch unsere Großindustrie den schwersten Schaden, ja viele den Ruin ihrer wirtschaftlichen Existenz von dem Anschlusse an die Schweiz zu befürchten haben. Schwaben jedoch bietet uns — wenn wir den Mut haben, eine schwierigere Zeit durchzuhalten — für alle Zukunft die besten Aussichten, der Landwirtschaft sowohl als der Stickerie und der übrigen Industrie.

Vorarlberger seid nicht blind, laßt euch nicht durch trügerische Worte und lockende Gegenwartsbilder täuschen — wollt ihr nicht selbst euch um eure wirtschaftliche Zukunft und um eure Heimat bringen.

Dann könnt ihr euch nur für Schwaben entscheiden!

Bregenz, den 30. April 1919.

Das Vorarlberger Schwabenkapitel.